

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Wade in the Water	1
When Israel was in Egypt's Land	2
Deep River	3
The Storm is Passing Over	4
Kumbayah, my Lord	5
We Need to Hear from You	6
It's Me, oh Lord	8
Let the Heaven Light Shine on Me	9
Go Tell it on the Mountain	10
Rise Up, Shepherd, and Follow	11
Were You There when they Crucified the Lord?	12
I've Got that Joy Down in my Heart	13
Get on Board (The Gospel Train)	14
Thank You, Lord	15
Soon and Very Soon	16
<i>Bemerkungen zu den einzelnen Stücken</i>	<i>19</i>

Einführung

Ein Gospelheft für schweizerische Kirchengemeinden?

Noch vor 20 Jahren wäre wohl Kopfschütteln die Reaktion auf dieses Projekt gewesen. Schütz, Bach, später Mendelssohn und gemäßigtere moderne Komponisten kirchlicher Gebrauchsmusik beherrschten das Feld. Dies hat sich geändert. Gospel und Spiritual sind in der Zwischenzeit zu einer wichtigen Ausdrucksform christlichen Glaubens geworden, und dies nicht nur bei der jungen Generation. Sie sprechen auch unzählige Menschen an, die sonst kaum noch Kirchenräume und Gottesdienste besuchen.

Können Weiße überhaupt Gospelmusik singen?

Ich denke: ja. Gewiss, Schwarze singen und empfinden anders. Aber auch Bach und Schütz sangen und empfanden anders als wir. Unser Abstand zu ihrer Welt ist vielleicht noch größer als der zu den amerikanischen Schwarzen von heute. Die Adaption von Musik aus einer anderen Kultur und Zeit ist immer ein Wagnis und wird immer zu etwas Neuem führen. Auch Spiritual und Gospel sind bereits das Ergebnis von Kulturmischung: Melodisch und rhythmisch gehen sie nämlich sehr direkt auf weiße Traditionen zurück; vielleicht ist nur die Singweise (das ist allerdings keine Nebensache!) wirklich «schwarz» und afrikanisch. Deshalb fühlen sich auch jazz-ungewohnte Ohren bei vielen Gospel- und Spiritualmelodien sofort zuhause.

Was sind Spirituals, was sind Gospels?

Die Lieder, die in den nordamerikanischen Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts erklangen, waren durchwegs europäisch geprägt. Vorherrschend war der Psalmengesang. Dabei bildeten sich Singformen heraus, die den Schwarzen durchaus entgegenkamen: etwa das «lining out» (der Vor-

sänger singt eine Liedzeile in raschem Tempo vor, die Gemeinde wiederholt in langsamem Tempo) oder das «deaconing» (Wechselgesang von Vorsänger und Gemeinde, bei dem der Psalmtext durch den Vorsänger gesungen wird, während die Gemeinde einen gleichbleibenden Refrain singt). Auch die damals in weißen Gemeinden übliche Improvisationspraxis (Verzieren der Melodie, improvisierte Mehrstimmigkeit) war für Schwarze nichts Fremdes.

Diese traditionelle Singpraxis («old way of singing») wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts in zunehmendem Maß durch einen neuen Singstil und ein neues Liedrepertoire abgelöst («regular singing»), bei dem mehr und mehr auch das Singen nach Noten üblich wurde. Diese neuen Lieder wurden «**Spirituals**» genannt. Auslöser dazu waren die großen Erweckungsbewegungen (vorallem «The Great Revival», 1800–1830), die weitgehend durch neugegründete Kirchen (Methodisten, Baptisten, Quäker) getragen wurden.

Es handelte sich um volksnahe, schlichte und direkt zu Herzen gehende Melodien mit freien, vom Geist der Erweckungspredigt geprägten Texten, die ihre englische Herkunft meist nicht verleugnen können. Ihnen begegneten die Schwarzen auf den sog. «camp meetings», großen Open-Air-Evangelisationen von oft mehrtägiger Dauer. Hier fanden sie ein Christentum, das ihren Bedürfnissen und Ausdrucksformen entsprach. So übernahmen sie diese Spirituals, sangen sie auf ihre Weise und entwickelten sie weiter zu den (von den Weißen so genannten) «**Negro Spirituals**» (im Unterschied zu den «White Spirituals» der weißen Gemeinden). Neben dem «Negro Spiritual» lebte aber in den schwarzen Gemeinden der Südstaaten immer noch der «old way of singing», der von weißer Seite wegen seiner archaischen Fremdheit fälschlicherweise als afrikanisch empfunden wurde.

(Fortsetzung 3. Umschlagseite)